Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl

Band: 31 (1875)

Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Postheiri.

STADTBIBLIOTHEK SOLOTHURN
Buy 1914 I,4

31. Bd. 1875. **№ 1.** 2. Januar.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

„Varus, gib mir meine Legionen wieder!"

hat Kaiser Augustus nach den neuesten Forschungen der Geschichtswissenschaft für Häfelischüler

nicht

ausgerufen, als anno Neun beim Eintreffen des teutoburgischen Felleisens die germanische Frage jene verhängnißvolle Wendung nahm. Aber schon die erste, geschweige denn die zweite, bevorstehende Auflage von Vögelis Geschichtslehrbuch kann auf Grund vorhandener oder nicht vorhandener Urkunden zum Zeugniß der Wahrheit die Thatsache nicht wegleugnen, daß der

Postheiri

bei jedem Jahreswechsel gerufen hat:

Vaterland! gib mir meine Abonnenten wieder!

Nachdem durch den Prozeß Arnim und durch die Veröffentlichung **vertraulicher** Korrespondenzkarten in der neuen Zürcher-Zeitung die Unsicherheit des geheimen

diplomatischen Notenwechsels

konstatirt ist, wird es von nun an dem Postheiri leichter als bisher gemacht, nicht nur die auf der Hand liegenden Ereignisse der Profangeschichte um den jährlichen Preis von **sechs** Franken zu beleuchten, sondern auch den innern Gang der Zeitgeschichte einem wohlwollenden Publikum rechtzeitig zur Kenntniß zu bringen. Kosten auch die

Mikroskope

von J. Grob, rue Chantepoulet, Genf, welche zur Auffindung verborgener Trichinen das Volk

anführen,

nur drei Franken, so rechtfertigt doch die theure und feine Fassung unserer Artikel den doppelten Preis. Unsere Mitarbeiter und Lieferanten befinden sich nicht nur dort, wo die Gimpel nisten, sondern auch in Winterthur und sonst noch überall,

wo etwas vorgeht,

am liebsten für uns aber da, wo man abonnirt auf den

Postheiri.

Durch den Beschluß des Stände- und Nationalraths im vergangenen Jahre

wahlfähig geworden

zur Führung und Beurkundung des Civilstands hat derselbe seine Register aufgelegt auf dem ersten besten

Postbüreau,

und erklärt sich bereit, als Trauungsbeamter zu funktioniren, vorerst für möglichst viele Ehen mit

ihm selber.

Schreibgebühr: 2 × 3 = 6 Franken.

Der Venusdurchgang.

Eine Geschichte aus der jüngsten Vergangenheit.

Kap. 1.

Warum und wieso Herr Florian Schwitzgebel sich auf die Astronomie verlegte.

Die Paare, welche Herr Florian Schwitzgebel während seiner langen Geschäftsthätigkeit in der Nähe und in der Ferne, in aller Herren Länder und in allen Welttheilen untergebracht hatte, beliefen sich in die Millionen. Herr Florian Schwitzgebel war ein Strumpfwirker und blieb ein solcher, bis es jenem Amerikaner einfiel, eine Strickmaschine zu erfinden. Mit der mechanischen Strickerei mochte er sich nicht einlassen, indem er behauptete, die beste Strickmaschine sei jene, die auf 2 Beinen stehe und mit 10 Fingern arbeite; mit einem Mechanismus, sei derselbe auch noch so gut erdacht, lasse sich nie und nimmermehr ein ordentlicher Strumpf, geschweige denn ein schöner Strumpf stricken. Als die mechanische Strickerei dennoch in Aufschwung kam und Herr Schwitzgebel mit seinen zweibeinigen, sich selbst wieder erzeugenden Strickmaschinen der Konkurrenz nicht mehr die Stirne zu bieten vermochte, zog er sich von den Geschäften zurück und übergab seine Kundschaft und, was er an Waaren und unverarbeitetem Rohstoff auf Lager hatte, einer jüngern Kraft, nämlich dem Herrn Arthur Schöppsle, welcher unverweilt einige Dutzende mechanischer Strickmaschinen aus Amerika kommen ließ.

Herr Florian Schwitzgebel hatte, als er sich von den Geschäften zurückzog, sein Schäfchen im Trocknen. Er erwarb, nicht zu nah und nicht zu fern von der Stadt, eine schöne Villa und verlegte sich, um Versäumtes nachzuholen, auf die populären Wissenschaften. Nachdem er Littrows „Wunder des Himmels“ gelesen, war es hauptsächlich die Astronomie, welche sein Interesse erweckte. Das Firmament kam ihm vor, wie eine unendlich große Zipfelkappe und jeder Stern als eine Masche. Die Kometen, so bedünkte es ihn, seien die Stricknadeln, mit denen der Schöpfer von Zeit zu Zeit an dieser himmlischen Nachtmütze weiter stricke. Was hätte er darum gegeben, einen solchen Kometen zu entdecken! Dieser Komet hätte dann der „Schwitzgebel'sche“ geheißen und sein Name wäre in den Jahrbüchern der Astronomie unsterblich geworden.

Dieses war das Motiv, warum Herr Florian Schwitzgebel auf seiner Villa ein geräumiges und elegant eingerichtetes Observatorium erbauen und aus München ein Frauenhofersches Teleskop kommen ließ, was ihn ein Heidengeld kostete. „Warum sollte ich nicht?“ — beschwichtigte er sein ökonomisches Gewissen. — „Ich hab's und vermag's.“ — Auch einen Kometensucher ließ er kommen; aber sei es nun, daß die Kometen ihm aus Bosheit nicht in den Schuß liefen oder daß er, als astronomischer Sonntagsjäger, im Kometensuchen nicht besonders gewandt war, — trotz allem Suchen konnte er keinen finden, dem er hätte zu Gevatter stehen können.

Es ist hier zu erwähnen, daß unter den Erzeugnissen, die Herr Schwitzgebel während seiner Geschäftsthätigkeit produzirte, sich unter anderem auch ein Paar befand, welches nicht zu den Strümpfen zu zählen war. Dieses Paar, ein Knäblein und ein Mägdlein, war das theure Vermächtniß der zu früh geschiedenen Strumpfwirkersgattin, der seligen Frau Thekla Theodolinde Schwitzgebel, geborne Tschümperli. Das Knäblein hieß Eginhard, das Mägdlein Emma, welche Namen ihnen von der Mama und nicht etwa vom Papa ausgesucht worden waren, der dazumal keine Muße hatte, den Kalender nach schönen Namen zu durchforschen. Beide waren, als Herr Florian sich auf

die Astronomie zu werfen begann, schon ziemlich erwachsen. Eginhard war sogar schon militärpflichtig und ging unter die Dragoner, denn seine Hauptliebhaberei waren die Pferde. Diese Liebhaberei kam dem Herrn Papa ziemlich theuer zu stehen. Bald standen 3 Pferde im Stall, welche Herr Florian unter der Bedingung bezahlte, daß sie die Namen der 3 der Sonne zunächst sich befindenden Planeten erhalten sollten. Seitdem er nämlich die Ueberzeugung gewonnen, daß mit den Kometen nicht viel anzufangen sei, hatte er sich auf die Planeten geworfen. Die drei Pferde hießen Merkur, Venus und Tellus.

Eginhard wollte durchaus nichts davon wissen, zu Herrn Arthur Schöppsle in die Lehre zu treten, um dann später Geschäftstheilhaber zu werden, was Herr Florian, als er seine Kundsame abtrat, für seinen Sohn vorbehalten hatte. Da nun aber Papa Schwitzgebel doch noch ein Bein im Strumpfgeschäft haben wollte, so sollte seine Tochter Emma dem Herrn Arthur Schöppsle die Hand reichen, der noch in den besten Jahren und Junggeselle war. Ob Fräulein Emma damit einverstanden, war eine Frage mit sehr bedeutendem Fragezeichen. Dagegen war durchaus zweifellos, daß Eginhards bester Freund und Waffengenosse, Fritz Reiter, der es bereits bis zum Wachtmeister unter den Dragonern gebracht hatte, nicht damit einverstanden war, da er das junge Fräulein am liebsten selbst heimgeführt hätte, — trotz dem halben Milliönchen, welches Emma dereinst zu erwarten hatte. —

Herr Florian Schwitzgebel war von jeher ein guter Rechner gewesen. Seit er sich auf Astronomie verlegte, hatte er nun gar noch Integral- und Differenzialrechnung zu treiben begonnen. Wie hätte nun Fritz Reiter, welcher der dritte Sohn eines mit 2500 Fr. besoldeten eidgenössischen Militärinstruktors 2. Klasse war, vor seinen Augen Gnade finden können, während Herr Arthur Schöppsle, der Geschäftsnachfolger, durch sein letztes Jahresinventar nachgewiesen hatte, daß an seinem ersten halben Milliönchen nur noch wenige Tausende fehlten? —

(Fortsetzung in der nächsten Nummer.)

Von Winkeln nach Herisau.

Jetzo führet eine Bahn von
Eisen in das Land der Rhoden.
Schmal und krümmig windet sie sich
Ganz, wie man ihr's vorgeschrieben.

Und es scheint, daß dieser Strang von
Eisen wolle demonstriren
Uns lebendig jene Worte,
Wie sie in der Bibel stehen:

„Schmal und krümmig windet sich der
„Weg hinauf zur engen Pforte;
„Viele sind schon hier gestolpert,
„Viele werden ihnen folgen."

Dieses scheinen jene Räthe
Sich notirt zu haben, welche
Auf dem schmalen Spur nach Hause
Urgemüthlich wollten fahren,

Dann sich aber eines Andern
Flugs besannen und die Straße
Wandelten, die breite, alte,
So schon ihre Ahnen gingen.

Möglich, daß die Art zu reisen
Hier gehöret zum Geschäfte.
Ist die Bahn je collaudiret?
Wie? Liegt es ja schon im Worte.

Feuilleton.

Zahlensinn der Zeitungsschreiber. In der „Grenzpost für den Zürichsee" Nr. 100 lesen wir, daß in New-York 90,000,000 (schreibe: neunzig Millionen) Arbeiter arbeitslos auf dem Pflaster liegen. — Eine dortige wohlthätige Gesellschaft hat bereits 90,000,000 Zeitungsenten gesammelt, um diese darbenden Arbeiter mit Nahrung und warmen Federbetten zu versehen.

Bismark und Papst.

(Frei nach Heine.)

Ein Held steht einsam im Norden,
Drei Haare auf kahler Höh'.
Ihn schläfert; mit eisiger Decke
Verhüllt er sein Herzensweh.

Er träumt von seiner Liebe,
Die fern am Tiberstrand
Einsam und fluchend trauert
Um ihn im märkischen Sand.

Dr. Jocus.

Zur Schützenfestfrage (basilorisch). Mit 52 gegen 51 Stimmen verzichtete, eines Bessern sich besinnend, die Basler Feuerschützengesellschaft zu Gunsten Lausannes auf das eidgen. Schützenfest. Unter der unterlegenen Minderheit sollen sich 50¾ Wirthe befunden haben.

Heiri: Häst au ghört, Chasper, worum die riche Brüeder us Belgien üsere Rapperschwilere en Damm über de Zürisee hei baue welle?

Chasper: Verstaht si! Vo wäge der Bahn, wo die ganzi Welt umschlinge soll.

Heiri: Fehl gschosse! 'S ist en viel größeres und gmeinnützigeres Unternäh. Sie wänd 's Wasser vum Zürisee in Wy verwandle; wäge dem mueß der Obersee abgsperrt sy. Der Obersee git denn rothe Oberländer; vo Rapperschwyl bis Schauesee git's Schiller und von da bis in d'Stadt nu wiße Wy.

Chasper: Potz tusig! Und das scho uf d'Fasnacht? Hurrah hoch!

Heiri: Juble du nur nit z'früh! Kei Schwyzer darf vo dem Wy gnüße, er chunt alle in's Usland. Ueseri Wirth und 's durstige Paublikum sind glichwohl an die Wyhändler am Zürisee agwiese und gänd ihri Waar nüd schlächter, als die Zürisee-Spiritus-Trubezuckerwymachendi Gsellschaft.

Chasper: Herrjemine, hör uf!

„Vernunft wird Unsinn, Wohlthat, Plage", sagt der Dichter; das mutzopotamische Amtsblatt vom **19.** Dezember jedoch verkündet wie folgt: „Ferdinand Hegi, Friedrichs von Roggwyl, dato „in Nordamerika, wird vorgeladen, Mittwoch „den **30.** Dezember nächsthin, Vormittags 10 Uhr, „vor dem Polizeirichter im Schloß zu Aarwangen „zu erscheinen, um wegen Verstoß gegen das Gesetz „über Grundbücher und Pfandtitel einvernommen „und eventuell beurtheilt zu werden."

Strafandrohung im Fall Nichterscheinens: Geldbuße von Fr. 5 nebst Fr. 3. 80 Kosten.

Man meldet, es sei dem Ferdinand Hegi gelungen, per Kabeltelegraph noch rechtzeitig zu erscheinen.

Briefkasten. Allen unsern Korrespondenten und Abonnenten, nur nicht den malkontenten, ein fröhliches Neujahr. — Jörg. Vielleicht in 8 Tagen; heute fehlt es an Raum. — J. A. D. in S. Mit Vergnügen verwendet. — B. H. in G. Wir haben leider nur über einen sehr beschränkten Raum zu disponiren. — *Dr. Jocus.* Auf Wiedersehen! — H. D. in V. Erhalten. Mehr Salz! — A. H. à C. Cette géométrie et tout de même pas trop indécente; nos lectrices en rougiraient. — E. P. in L. Sie müssen einen kuriosen Begriff von unserm Blatte haben, wenn Sie glauben, daß wir gegen Inserationsgebühr jeden beliebigen Blödsinn, den weder wir noch unsere Leser verstehen, in unsern Spalten abdrucken. Dieses weniger! —

Der „Postheiri"

wird auch für 1875,

wie bisher wöchentlich Samstags erscheinen.

Die Abonnements-Preise für den **ganzen Jahrgang**, Franko durch die Post, sind folgende:

Für die Schweiz	**Fr.**	**6.**
Für das Königreich Italien	„	**8.**
Für Deutschland, Frankreich, Algier, Belgien, die Niederlande	„	**9.**
Für Portugal, die Türkei, Kleinasien, Syrien, Aegypten	„	**12.**
Für England, Schottland, Irland, Spanien, Nord- und Südamerika, Kalifornien, Australien	„	**14.**
Für Ost- und Westindien	„	**17.**

Wir bitten rechtzeitig zu abonniren, damit in der regelmäßigen Versendung keine Störung eintritt. —

Alle Postämter nehmen Bestellungen an sowie auch

Die Verlagshandlung:
Jent & Gaßmann
in Solothurn.

Verlag von **Jent & Gaßmann. — Solothurn.** — Druck von **J. Gaßmann,** Sohn.